

Von Susanna Rizzo

Sulzbacher Kirchen

St. Margareta und St. Anna



Zwei Heilige sind die Patroninnen, unter deren Schutz die Sulzbacher Kirchen gestellt wurden. Die eine ist **St. Margareta**, die das Böse in Gestalt des Drachen bezwingt.



Sie prägt die Geschichte und das Bildprogramm der Sulzbacher Kirchen. Bereits die mittelalterliche Kirche St. Margareta in campis, die auf freiem Felde stand, war ihr geweiht. Die nachfolgenden Kirchenbauten, die in den Ort Sulzbach geholt wurden, übernahmen auch das Patrozinium. Die zweite

Patronin ist die **hl. Anna**. Sie ist neben der hl. Margareta Schutzpatronin eines außergewöhnlichen frühklassizistischen Baues.



Die Sulzbacher Kirchen erzählen eine spannende Geschichte, in der starke Frauen, unermüdliche Kirchenmänner und visionäre Baumeister, ein bedeutendes Gemeindewesen und außergewöhnliche Kirchen eine tragende Rolle spielen.

Die Pfarrei Ruchelnheim und die Pfarrei Sulzbach im Überblick

Sulzbach, das 1184 eine erste urkundliche Erwähnung fand, gehörte ursprünglich zur Urfparrei Ruchelnheim. Die Pfarrei Ruchelnheim und ihre Nachfolger waren bis zur Säkularisation 1803 territorial und kirchlich Teil des Erzbistums und Kurfürstentums von Mainz (1) und an das Kollegiatstift St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg angegliedert.

Ende des 18. Jahrhunderts wurde ein Kirchenneubau im Ort Sulzbach durch die Aufteilung der Urfparrei Ruchelnheim, aus der die Pfarrei Obernau und die Pfarrei Sulzbach mit den Filialorten Soden, Dornau, Leidersbach und Ebersbach hervorgingen, erforderlich geworden. Die Pfarrei Ruchelnheim mit der Kirche St. Margareta in campis (auf den Feldern) stellte jahrhundertlang den kirchlichen Mittelpunkt der genannten Orte dar. Dort residierten auch der Pfarrer und seine Kapläne. St. Margareta in campis (2) stand am Ausgang des Altenbachtals, ganz in der Nähe des heutigen Bahnhofs in Sulzbach. In

der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeichnete sich unter den Filialorten Sulzbach und Obernau deutlich der Wunsch nach einer Neugliederung und nach Selbständigkeit ab. Pfarrer und Kapläne wohnten inzwischen in Obernau, das wie die Mutterkirche nicht zentral lag. Die Kirche St. Margareta in campis war baufällig geworden und als Sammelpunkt nicht mehr gefragt. Ein neuer Kirchenbau entstand, der in den Ort geholt wurde. Jahrhunderte später, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, entwickelte sich Sulzbach wieder zu einem bedeutenden Zentrum mit zwei Kirchen innerhalb des Ortes, die Pfarrfunktion haben.

Zu den Anfängen der Sulzbacher Kirchen

Es besteht weiterhin Forschungsbedarf zu Ruchelnheim mit St. Margareta in campis und dem Ort Sulzbach mit der Anna-Kapelle.

Offen bleibt ebenfalls die Frage, ob Ruchelnheim eine Siedlung oder eher eine Gemeinschaft der Pfarrorte war und damit einiges zur Baugeschichte von St. Margareta in campis. Urkundlich gesichert sind das Bestehen eines Hofes in Sulzbach und der Pfarrei Ruchelnheim im Jahre 1184. (3) Diese Benennung weist auf die Existenz einer mittelalterlichen Kirche in Ruchelnheim im ausgehenden 12. Jahrhundert hin. In einem Verzeichnis von 1248 werden von den Filialorten Ruchelnheims als der Erzdiözese Mainz abgabepflichtig genannt: Soden, Leidersbach, Dornau, Sulzbach und Obernau. Den beiden letzteren wurde eine höhere Abgabe an Hafer abverlangt als den übrigen Filialorten, ein deutlicher Hinweis auf eine wohl größere Einwohnerzahl und eine stärkere Wirtschaftskraft im Vergleich zu den übrigen.(4) Die ersten urkundlichen Erwähnungen der Kirche St. Margareta in campis werden in der Literatur auf das Ende des 14. Jahrhunderts bzw. den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückgeführt. (5)

Wie sieht es mit der Anna-Kapelle im Ort Sulzbach aus: Die Entstehung des gotischen Turmes in Sulzbach, der in den Kirchenneubau von 1786 einbezogen wurde, spricht für eine Errichtung im 14. Jahrhundert oder unter dem Aspekt der Wehrfunktion auch für das folgende Jahrhundert. Vor oder

zeitgleich mit Anlage des gotischen Turmes ist in Sulzbach von der Errichtung einer Kapelle auszugehen, die St. Anna gewidmet war. Auch die spätmittelalterliche Sulzbacher Ortsbefestigung, die um 1500 anzusetzen ist, und die vorhin angesprochene Wirtschaftskraft des Ortes stützen das Bestehen der Kapelle um 1500. Die um 1500 an Bedeutung gewinnende Verehrung der hl. Anna untermauert diese zeitliche Annahme. Im 20. Jahrhundert freigelegte Fundamente der mittelalterlichen Kapelle zeigten, dass die Annakapelle geostet war. (6)

St. Margareta in campis und die St. Anna-Kapelle nach 1500

Im Jahre 1515 bekam das Aschaffener Stift St. Peter und Alexander das Recht zugesprochen, die Einnahmen der Pastorei Ruchelnheim für den Baufonds des Stiftes zu verwenden. Eine ansehnliche Einnahmequelle, die sich hier für das Stift erschloss. Man erfährt ebenfalls, dass dem Kardinalpriester Leonardus die Aufsicht für die Pfarrkirche in Ruchelnheim oblag. Und wenig später, dass alle Einkünfte dem Stiftsbau zukamen. Es waren Gelder, die bis in das 17. Jahrhundert nicht mehr oder nicht mehr im vollen Maße für die bauliche Erhaltung der Ruchelnheimer Kirche und den Kapellen der Filialorte eingesetzt werden konnten. (7)

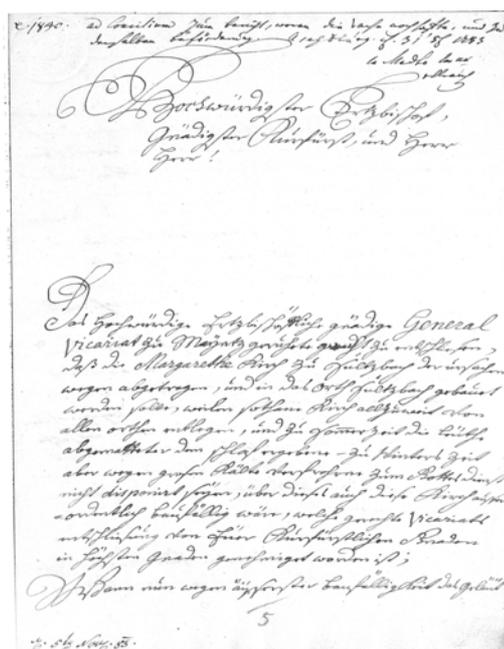
Aus dem 16. Jahrhundert stammen zwei in der Regierungszeit des Mainzer Erzbischofs und Kurfürsten Daniel Brendel von Homburg (1555 – 1582) erstellte Landkarten. Zum einen ist Sulzbach in der wohl ältesten Karte des Spessarts aufgeführt, einem Blatt des Pfinzing-Atlanten von 1594, das jedoch auf eine Aufnahme und Erstellung durch den Kartographen Georg Nöttelein von 1564 zurückgeführt wird. Zum anderen zeigt der Riss des Kurmainzer Kartographen Gottfried Mascop von 1575 den Mainlauf zwischen Stockstadt und Sulzbach mit Stadtansicht von Aschaffenburg. In beiden wird Sulzbach als Dorf charakterisiert und entspricht in der Darstellung dem Zeichen der damaligen Legenden für Dorf. Ruchelnheim wird durch das Zeichen für Kirche wiedergegeben. Im Riss von 1575 wird Sulzbach im Vergleich zu Niedernberg, Soden und Dornau oder Obernau als größere Ortschaft wiedergegeben, was eine gewisse Bedeutung

und eine relativ gute wirtschaftliche Ausstattung nahelegt. (8) Um 1600 wurde der Pfarrsitz der Pfarrei nach Obernau verlegt. Der Pfarrer hatte seinen Wohnsitz in Obernau. Die Betreuung der Filialorte ging nun von Obernau aus. (9)

Mehrere Ursachen führten gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu umfangreichen Umwälzungen, die auch St. Margareta in campis und die Anna-Kapelle betrafen.

Ein regelrechter Bau-Krimi

Ab 1776 ist der Schriftverkehr zwischen den kirchlichen und weltlichen Behörden geprägt von den Auseinandersetzungen um die Nachfolge Ruchelnheims bzw. eines künftigen Pfarrestandortes und dem Zustand der Kirchen in der Pfarrei Ruchelnheim. Das Bemühen um die Verlegung der Kirche in den Ort und des alleinigen Pfarrsitzes nach Sulzbach wird im Schriftverkehr mit Mainz zum einen mit der außerordentlichen Baufälligkeit der Kirche zum anderen mit der weiten Entfernung der Kirche von allen Filialorten begründet. Das würde dazu führen, dass „zu Sommerzeit die Leute abgematteter dem Schlaf ergeben – zu Winterszeit aber wegen großer Kälte verfroren zum Gottesdienst nicht disponiert seien“ (siehe Abbildung).



1780 wurde noch einmal die Baufälligkeit der im Felde stehenden Kirche betont und 1781 sah das kirchliche Generalvikariat in Sulzbach bereits den künftigen Pfarrstandort. Die Margaretenkirche in Ruchelnheim sollte abgebrochen werden. Es sollte jedoch der Kirchhof, d.h. Friedhof in Ruchelnheim, der, wie früher üblich, um die Kirche lag, verbleiben. Die Kirche in Sulzbach sollte Mutterkirche werden. Der Turm in Sulzbach sollte beim Neubau der Kirche belassen werden.

Wie man dem damaligen Schriftverkehr entnehmen kann, war die Anna-Kapelle im ausgehenden 18. Jahrhundert zu alt, baufällig und eng. Es wird jedoch auch erwähnt, dass der Turm noch gut da stünde.(10) Er wird auch in den späteren Neubau integriert werden

Es folgen mehrere Schreiben, die sich mit dem Abbruch der Kapelle und der Kirche St. Margareta in campis beschäftigen. Die abgerissenen Kirchen sollten als Baumaterial und zur Finanzierung des Neubaus, d.h. der in den Ort zu verlegenden Kirche, verwendet werden und alles Brauchbare aus St. Margareta in campis in diese überbracht werden. 1784 lagen die Planungsunterlagen der neuen Kirche vor, die nach den Zeichnungen des *Oberlieutenant Dirigioien* aufgeführt werden sollte.

1785 erteilte die weltliche Landesregierung die Baugenehmigung. Da sich die Kirchenbehörde bei der Baugenehmigung übergeben sah, nahmen die Profanierung sowie der Abbruch von St. Margareta in campis und der Anna-Kapelle und der Baubeginn der neuen Pfarrkirche im Ort Sulzbach erst nach langwierigem weiteren Schriftverkehr zwischen weltlichen und kirchlichen Behörden im Juli 1786 Gestalt an. Standen die beiden alten Kirchen nach einem Bericht vom 7.7.1786 noch an Ort und Stelle, so wurde einige Tage danach der Landesregierung in Mainz gemeldet, dass die St.-Anna-Kapelle bereits demoliert worden sei, man den Gottesdienst im Rathaus abhalte und der Bau der neuen Kirche im Ort begonnen habe. Die Annahme, dass ebenfalls der Abbruch von St. Margareta in campis zu jener Zeit erfolgte, stützt eine Schilderung der Obernauer an die Landesregierung vom September 1786, nach der es keine gemeinschaftlichen Kirchgänge mehr gäbe und dass die Mutterkirche zwischen Obernau und Sulzbach abgebrochen sei. (11) So

kann man davon ausgehen, dass die alte Ruchelnheimer Pfarrkirche St. Margareta wohl im Sommer 1786 abgebrochen wurde. Einige Fundamentreste der Kirche sowie einige Fragmente der früheren Friedhofsmauer, die 1965 bei einem Kelleraushub für zwei Wohnhäuser zu Tage gekommen waren, verschwanden mit diesen Bauten endgültig. (12)

Ende und Neubeginn

In den Auseinandersetzungen um die Nachfolge Ruchelnheims wurde Obernau zwar zur eigenständigen Pfarrei; Sulzbach wurde allerdings die direkte Nachfolgepfarrei von Ruchelnheim und übernahm auch das Patrozinium St. Margareta. Mainz privilegierte Sulzbach, das als starke Pfarrei gesehen wurde und das einen die Jahrhunderte überdauernden Kirchenbau erhalten sollte.



Fassadenriss 1784 – Entwurf Herigoyens für St. Margareta und Anna
Ausschnitt

**Fast wie ein antiker Tempel
Die Annakirche in Sulzbach a. Main**

Mit vollem Namen wird die katholische Pfarrkirche St. Margareta und Anna nur selten bezeichnet; seit ihrer Renovierung im Jahre 1999 nennen die Sulzbacher sie einfach Annakirche. (14)

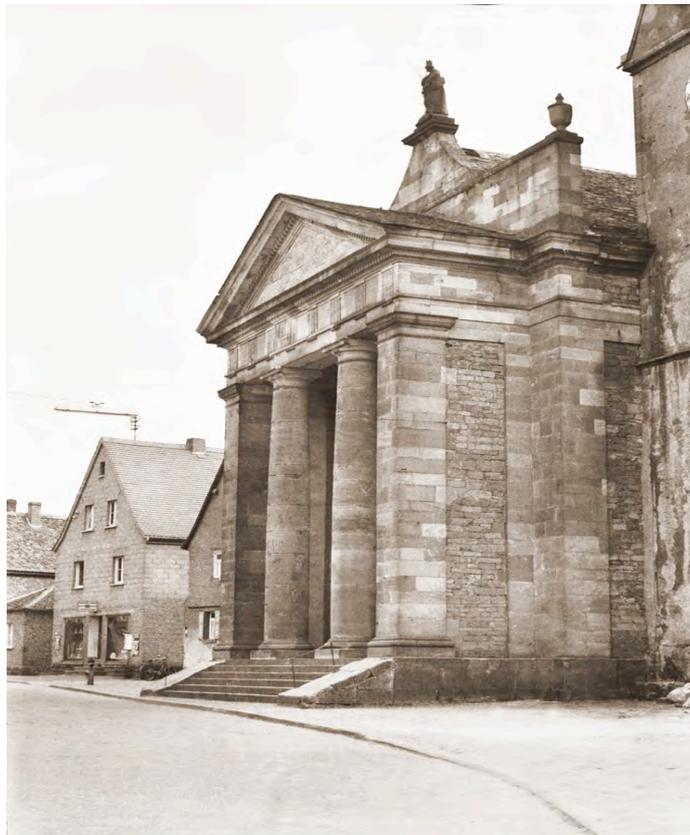


Hauptfassade im Norden (ohne Freitreppe)

Übermut und Verschwendung musste sich die Dorfgemeinde Sulzbach gegen Ende des 18. Jahrhunderts vorwerfen lassen beim Bau der neuen Pfarrkirche in der Sulzbacher Ortsmitte. Entworfen hatte den Kirchenbau, der an Stelle der

mittelalterlichen Annakapelle entstand, Emanuel Joseph von Herigoyen, Hofarchitekt und Festungsbaumeister des damaligen Mainzer Erzbischofs und Kurfürsten Friedrich Carl von Erthal. Er projektierte 1784 eine spätbarocke Saalkirche, wie sie dem zu jener Zeit üblichen Schema entsprach. Die Hauptfassade im Norden gestaltete er jedoch als monumentalen dorischen Portikus mit breiter Eingangstreppe. Den erhaltenen gotischen Turm der abgebrochenen Kapelle integrierte er in den Bau. Herigoyen ließ auf dem Land kurz vor 1800 dadurch einen Kirchenbau entstehen, der seinesgleichen sucht.

Und eben dieser dorische Portikus, also diese an eine antike Tempelfront erinnernde Säulenvorhalle löste bei den konservativeren Zeitgenossen jedoch harsche Kritik aus. Für eine Kirche auf dem Land damals unvorstellbar, absolut unangemessen, vor allem, wenn man sich, wie die Kanoniker des Kollegiatstifts St. Peter und Alexander in Aschaffenburg, an den Kosten beteiligen musste.



Aufn. Foto-Ziemlich Sulzbach
Hauptfassade vor dem Abbau der Freitreppe um 1970



Aufn. Foto-Ziemlich-Sulzbach

Blick von der Spessartstraße aus -
vor dem Abbau der Freitreppe um 1970

Die Sulzbacher Pfarrkirche

Eine ungewöhnliche Landkirche entsteht Ende des 18. Jahrhunderts

Emanuel Joseph von Herigoyen

Mit dem Kirchenbau in Sulzbach sollte etwas Besonderes geschaffen werden. 1784 erscheint der Name des Schöpfers der damals neu zu errichtenden Kirche erstmals. Es ist Emanuel Joseph von Herigoyen (1746 – 1817), dessen Schreibweise variierte und der als "Dirigoien" im entsprechenden Protokoll zu finden ist.



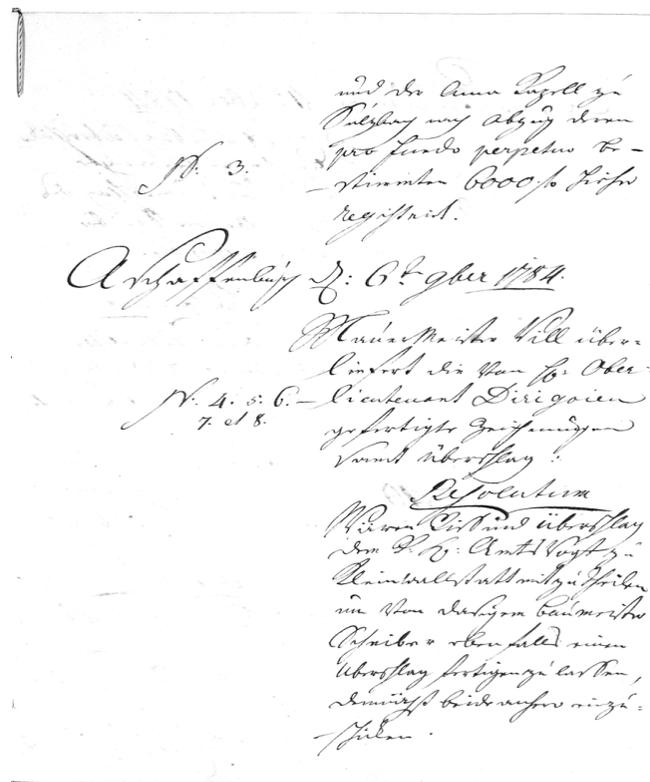
Herigoyen, der aus Portugal stammte und in Paris Architektur studiert hatte, stand seit 1778 offiziell in den Diensten des Mainzer Erzbischofs und Kurfürsten Friedrich Carl von Erthal (1774 – 1802). Er war als Ingenieur, Architekt, Geometer und Straßenbaumeister für ihn tätig. Erthal besaß eine Vorliebe für die französische Kultur und den höfischen Prunk, er wird jedoch auch als praktisch-aufklärerisch beschrieben sowie in künstlerischen Dingen aufgeschlossen. Herigoyen hatte über Stichwerke und später eine Bildungsreise Kenntnisse der zeitgenössischen Architektur in Belgien, Holland und England gewonnen und der damals neu aufgekommenen englischen Landschaftsgärten. Als Herigoyen die

Aufgabe übertragen bekommen hatte, die Sulzbacher Kirche zu entwerfen, hatte er die Bauleitung bei der Anlage des Landschaftsgartens Schönbusch inne, gestaltete die Innenräume der Aschaffener Sommerresidenz um, war mit der Reparatur der alten Mainbrücke beschäftigt und konstruierte einen Heißluftballon.

Was lange währt ...

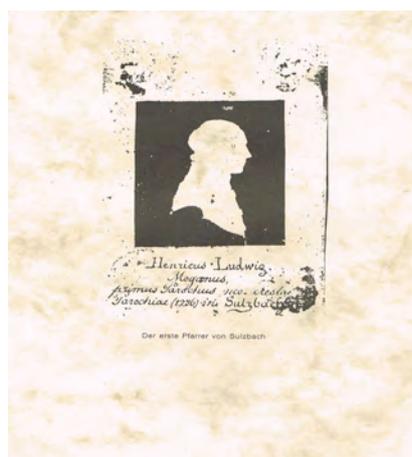
Am 4. Februar 1784 besichtigte Herigoyen mit Baumeister Johann Adam Vill, dessen eigener Bauplan zuvor vom Vizedomamt in Aschaffenburg abgelehnt wurde, in Sulzbach den Platz zum Neubau der Kirche. Sie sollte in Nord-Süd-Richtung an Stelle der dortigen Annakapelle aufgeführt werden, der dort befindlicher Turm war noch gut erhalten und wird miteinbezogen werden.

Ende Oktober 1784 gelang es dem viel beschäftigten Herigoyen, die Zeichnungen und Planungsunterlagen für die neue Kirche fertig zu stellen. Kurz darauf überlieferte Maurermeister Vill die Kirchenentwürfe samt Überschlag an die entsprechende Behörde (siehe Abbildung). Vill wird das Bauwerk nach den Plänen Herigoyens ausführen.



In der zweiten Hälfte des Jahres 1786 konnte endlich mit dem neuen Kirchenbau begonnen werden. Die Kostenfrage war geklärt, die Genehmigungen für den Neubau als auch für den Abbruch der alten Kirche und der Kapelle lagen vor. Im Juli desselben Jahres wird vom Abbruch der Annakapelle berichtet, im August folgte demnach wohl der Abriss der Ruchelnheimer Kirche. Die Aktenlage weist darauf hin, dass der Neubau selbst relativ zügig entstand. Es wird von der Errichtung des Rohbaus, der erst im Sommer 1786 begonnen werden konnte, bis Ende des Jahres 1786 ausgegangen. Bereits im Winter 1787 wurde der Innenausbau vorbereitet.

Der 11. März 1787 gilt als der Tag, an dem erstmals in der zwischen 1786 und 1788 errichteten Kirche eine Heilige Messe gefeiert worden war.



Erster Pfarrer von Sulzbach wurde Heinrich Ludwig, zuvor Kaplan an der Pfarrei St. Agatha in Aschaffenburg. Er nahm seine Tätigkeit im März 1787 auf und begann in jenem Monat die Taufen, Geburten und Todesfälle festzuhalten - trotz Fehlens der Approbationsurkunde und der Pfarreierhebungsurkunde, nur die ‚Commenda‘ (Anvertraung) lag vor. Das stattliche Pfarrhaus in der Nähe der Kirche, das die Pfarreigründung favorisieren sollte, war bereits 1786 aufgeführt worden und bot seitdem Kaplänen und wohl auch dem künftigen ersten Pfarrer Wohnstatt. Die Formalitäten zur Pfarreierrichtung zogen sich noch bis in den Spätsommer 1788 hin.

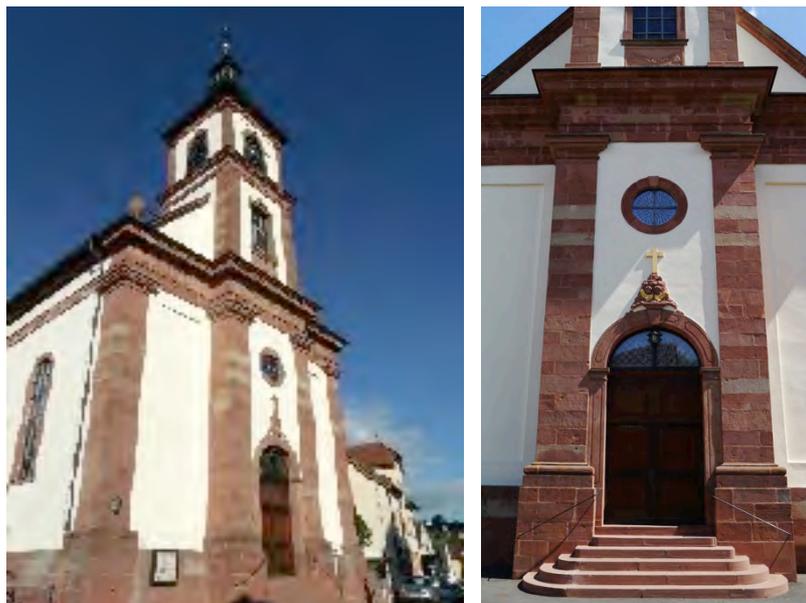
Im Mai 1788 kam Herigoyen nach Sulzbach, um das fertige Gotteshaus im Nachhinein abzunehmen. Die Fertigstellung der Inneneinrichtung dauerte noch bis 1797. Erst dann war die Kirche im liturgischen Sinne vollständig.

Geweiht zur Kirche St. Margareta und Anna wurde sie zur Pfarrkirche von Sulzbach und seinen benachbarten Filialen Soden, Dornau, Ebersbach und Leidersbach.

„Eine neue Kirche zu Sulzbach“

In Herigoyens eigenhändiger Liste der Staatsgebäude von 1816, die über 37 Dienstjahre seines Schaffens Auskunft gibt, sind unter ‚Kommunal Gebäude‘ zwei Kirchen aufgeführt: als Nr. 29 ‚Eine neue Kirche zu Sulzbach‘ und unter der Nr. 30 ‚Eine andere zu Esselbach‘.

1778/1779, gut zehn Jahre vor der Entstehung der Sulzbacher Pfarrkirche, hatte Herigoyen für die Esselbacher Margarethenkirche zwar auf die griechische Antike zurückgegriffen, indem nach dem Bauplan vier kolossale Doppelpilaster die Hauptfassade gliedern sollten; er zeigt sich jedoch in der Ausführung zurückhaltender und begnügte sich mit vier einfachen toskanischen Pilastern.



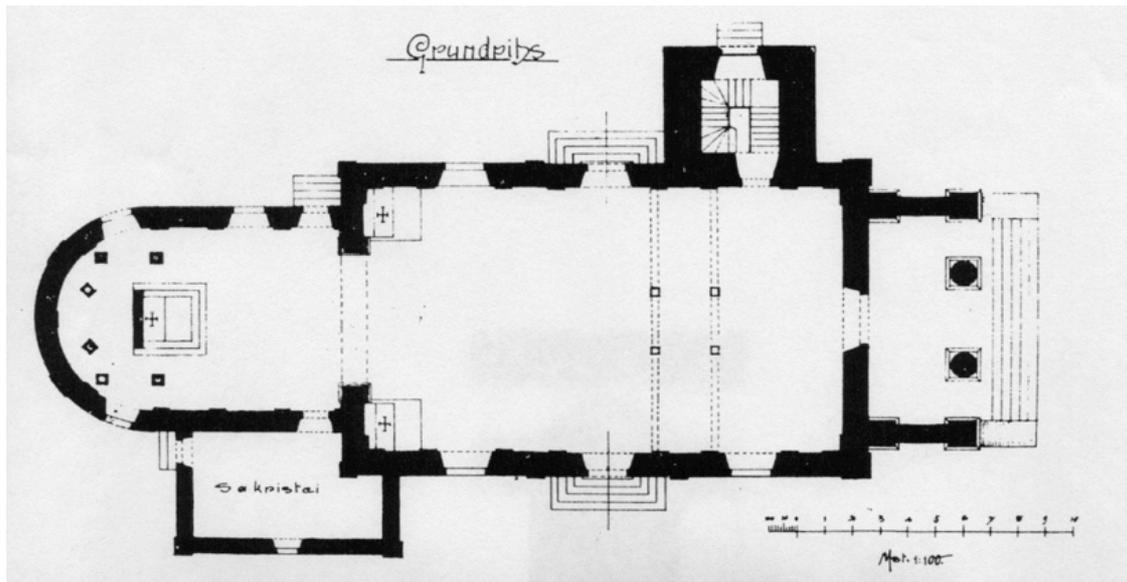
Hauptfassade St. Margareta Esselbach – Details

Bei der Sulzbacher Pfarrkirche, die wie in Esselbach von Baumeister Vill unter Herigoyens Oberaufsicht ausgeführt wurde, setzte er den monumentalen Rückgriff auf die antike Architektur auch in der Ausführung durch. In der ‚neuen Kirche zu Sulzbach‘ bricht sich der frühe Klassizismus selbstbewusst und imposant seine Bahn.



Blick zum Gebälk des Portikus
St. Margareta und Anna Sulzbach

Über den Fundamenten der abgetragenen Anna-Kapelle ließ Herigoyen eine spätbarocke Saalkirche errichten. Im Grundriss entspricht sie der üblichen mainfränkischen Landkirchenarchitektur mit einschiffigem Langhaus und eingezogenen, halbrund geschlossenem Chor.



Grundriss erstellt 1898 mit 1882 erweiterter Empore

Aus proportionalen Gründen erhöhte er den gotischen, in den Neubau integrierten Turm an der Nordwestecke der Sulzbacher Kirche. Der zweigeschossige Turm trägt ein Spitzdach über vier Giebeln und Maßwerkfenstern.

Die eigentliche Nordmauer des Langhauses wird von Attika und geschweiftem Giebel mit seitlichen Vasen und einer Plastik der hl. Margareta abgeschlossen. Davor führte Herigoyen einen Portikus auf nach Art einer antiken Tempelfassade: ein hohes Podium, zu dem eine monumentale Freitreppe führte, zwei toskanische Säulen zwischen Antenpfeilern, bekrönt von dem für die dorische Ordnung charakteristischen Gebälk und Tympanon (dreieckigem Giebfeld). Diese klassizistische Vorhalle bildet den eigentlichen und den Raum beherrschenden Abschluss im Norden. Bei der Ausführung der Hauptfassade im

Norden griff Herigoyen in Sulzbach auf die griechische Antike in Gestalt eines monumentalen dorischen Portikus zurück, inspiriert wohl von zeitgenössischen französischen Kirchenbauten. Der vor die Fassade einer Landkirche gesetzte Portikus war neuartig und wirkte auch damals schon sehr repräsentativ. Herigoyen leitete damit den Frühklassizismus im Landkirchenbau ein. Es gelang ihm, Spätbarock und frühen Klassizismus in dem Sulzbacher Kirchenbau zu einer harmonischen Einheit zu verschmelzen.



Portikus mit dem früheren Hauptportal
mit Blick in das Kircheninnere



Das Kircheninnere



Innenansicht mit Blick zum Chor

Im Inneren eröffnet sich ein schlichter Saalraum mit eingezogenem, halbrundem Chor. Chor und Langhaus sind mit Tonnengewölbe gedeckt. Im Langhaus, das drei Fensterachsen lang ist, erweist sich das Gewölbe als abgeflacht. Die Gliederung der Wände erfolgt durch Pilaster mit ionischen Kapitellen. Die gleichmäßige durch Langhaus und Chor verlaufende Gliederung verweist in Richtung des Klassizismus. Die Rundbogenfenster, die entsprechend der Bauzeit ursprünglich aus einfachem weißem Sakralglas bestanden, sitzen in bodentiefen Nischen.





Blick auf den Chor

Zu der gelungenen Raumwirkung trug auch die Mitwirkung Herigoyens an der Inneneinrichtung bei. Hauptaltar und Seitenaltäre gehen auf ihn zurück. Auch bei Kanzel, Kommunionbank, Kirchenstühlen(bänken), Beicht- und Gerichtsgestühl dürfte er Einfluss genommen haben. Barocke Formen und klassizistische Elemente sind harmonisch aufeinander abgestimmt.

Bereits im Winter 1787 wurde der Innenausbau vorbereitet. Erst Ende 1788, nach einigen Änderungen, fanden die unter der Aufsicht Herigoyens gezeichneten Risse seine Zustimmung und die der Behörden: Erst dann passten sie zu dem ‚antiquen Geschmack‘, folglich dem damals neuen Stil. Gefertigt wurden die Altäre - wie auch Gestühl und Kanzel - durch Schreiner Martin Geißler aus Aschaffenburg, während die Aschaffener Bildhauer Ernst Hofmann und Baumgärtner die Bildhauerarbeiten vornahm. Es folgte nach Fertigstellung der Altäre zwischen 1789 und 1791 deren Fassung. Die Marmorierung und Vergoldung an den Altären, des Baldachins, der Kanzel und der Kommunionbank wurde an den Aschaffener Vergolder J. Christoph Erbs vergeben. Die Fertigstellung der Inneneinrichtung zog sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts hin; eine erste Orgel wurde 1795 aufgestellt.

Hauptaltar



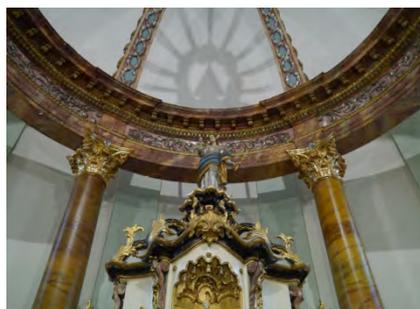
Mit seinem vierbogigen Kronenaufsatz beherrscht der raumgreifende Ziborienaltar (Baldachinaltar) die Apsis des Chores, deren Halbrund er in seiner Säulenstellung aufnimmt. Seine vier Kompositsäulen - das Kapitell dieser Säulen ist aus Teilen der ionischen und korinthischen Ordnung zusammengesetzt - stützen einen dreiteiligen Architrav mit geschnitzter Frieszone. Der Architrav trägt in Fortsetzung der Säulen den Aufsatz mit dem ‚Auge Gottes‘ im Strahlenkranz. Der Hochaltar setzt den am Untermain herrschenden Typus des Ziborienaltars mit vier Säulen fort. Als kunsthistorisches Vorbild dieses Altartypus ist der imposante Baldachinaltar Gian Lorenzo Berninis in St. Peter in Rom zu sehen. In dieser Tradition steht auch der mächtige Hochaltar in der Aschaffener Stiftskirche, der in seinen Formen noch dem ausgehenden Barock verhaftet ist. Der Sulzbacher Hochaltar hingegen weist statt des viereckigen Grundrisses einen halbrunden auf. Er passt sich dadurch perfekt dem Halbrund der Apsis an

und er lässt, gestützt durch seine relative Nüchternheit, den Formcharakter des Chores und die Gliederung der Wand zur Geltung kommen. Es zeigt sich der frühe Klassizismus.

Der **Tabernakel** weist im Stil des Barock bewegtere Formen auf. Er stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, fügt sich jedoch harmonisch in das Gesamtbild ein, in dem klassizistische und barocke Elemente miteinander korrespondieren. Die bekrönende, um 1760 entstandene Madonnenfigur ist nicht dem Tabernakel zugehörig. Sie wurde im 20. Jahrhundert dort aufgestellt. Zuvor ist an ihrer Stelle ein ‚Lamm Gottes‘ belegt (heute in der 1953 geweihten Margaretenkirche).



Tabernakel damals mit Lamm



Tabernakel heute mit Barockmadonna

Seitenaltäre



Marienaltar mit Pietà



Anna-Altar

Für die beiden klassizistischen Seitenaltäre mit rechteckigem Altarretabel (Altaraufsatz) über der Mensa (Altartisch) dürfte Herigoyen auf eine Altarvorlage des französischen Architekturtheoretikers Jean François Neufforge zurückgegriffen haben. Dort steht eine Heiligenfigur in einer Nische, die von zwei Gebälk und Dreiecksgiebel tragenden Säulen begrenzt wird. Hier steht die Figur in einer Rundbogennische zwischen zwei kompositen Pilastern. Anstelle des dreieckigen Giebelfeldes ruht hier ein von zwei Putten flankiertes Schild auf dem horizontalen Abschluss des Architravs. Herigoyen lehnt sich eng an den Entwurf Neufforges an, entscheidet sich jedoch für eine schlichtere Gestaltung und setzt den Vorschlag nach eigenem Entwurf um. Eine ähnliche Vorgehensweise Herigoyens ist auch für die Parkarchitektur im Schönbusch bekannt. Der Marienaltar zeigt die Figur der Pietà. Sie wird auch Schmerzhaftes Muttergottes oder Vesperbild genannt. Der Annenaltar die heilige Mutter Anna mit ihrer Tochter Maria. Beide Darstellungen werden mit der Entstehungszeit der Kirche in Verbindung gebracht.

Kanzel

Der runde Korpus der Kanzel lässt noch die bauchige Grundform, erkennen, wie sie sich zum Ausgang des Barock ausgeprägt hatte. Die sich abzeichnende Rücknahme schwungvoller, raumgreifender Formen und der sparsame Einsatz der Ornamente an Stiege, Korpus und Schalldeckel, hier vornehmlich Girlanden, deuten den frühen Klassizismus an. Die Kanzel nimmt in Marmorierung und Vergoldung die Gestaltung der Altäre auf. An der Unterseite des Schalldeckels schwebt der Heilige Geist in Form einer Taube im Strahlenkranz. Oben sind dargestellt: Kreuz, Posaune und Schwert. Die beiden Tafeln verweisen auf die Zehn Gebote beziehungsweise auf das Wort Gottes. An der Wand gegenüber der Kanzel hängt ein großes Kruzifix, das Kanzelkreuz.



Das Gestühl

Beichtstühle

Auch bei den drei Beichtstühlen, die sich heute nicht mehr in der Kirche befinden, setzt sich noch die bauchige raumgreifende Form durch, aber ähnlich wie die Kanzel zeigen sie den ‚neuen Stil‘ auf.



Kirchenbänke

Die ehemaligen Kirchenbänke hatten Wangen, die mit Schnitzwerk und Einkerbungen verziert waren. An der Oberkante zeigten sie eine Schneckenform. Diese Gestaltung deutete noch die Formen des Barock an, sie war jedoch sehr schlicht gehalten. Bei einem ersten Vertragsabschluss zur Fertigung der Inneneinrichtung 1787 war von 26 Kirchenstühlen, also Kirchenbänken, die Rede. Für ‚Kirchenstühle‘ und ‚Communikantenbank‘ wollte die Gemeinde Sulzbach das Eichenholz stellen.



Die Beichtstühle sind inzwischen im Magazin. Dort werden auch, bis auf zwei im Turm ausgestellte Wangen noch einige Bestandteile der Bänke aufbewahrt.

Taufstein

Der Taufstein mit Balusterfuß und Muschelbecken im Chorraum der Kirche stammt aus dem 18. Jahrhundert. Eine der Bedingungen, unter denen der Vertrag aus der Planungszeit der Kirche mit Baumeister Vill geschlossen wurde, war, dass jener einen Taufstein von Marmor und zwei Weihwasserkessel stellte. Der Taufstein erhielt 2001 einen durch den Bad Neustädter Martin Bühner geschaffenen neuen Deckel aus Bronze in Gedenken an den renommierten Theologieprofessor Dr. Franz Joseph Dölger (1879 Sulzbach – 1940 Bonn) und an sein Vermächtnis. Unter Aufnahme seiner wissenschaftlichen Forschungsarbeit zum Heiligen Fisch ziert ein Fisch den mit Meereswellen überzogenen Taufsteindeckel. Auf die Bedeutung des Fisches und die Eingliederung des Menschen durch die Taufe in die Gemeinschaft der Lebendigen spielt auch die Inschrift ‚ICHTHYS ZONTON – GETAUFT AUF JESUS CHRISTUS GOTTES SOHN RETTER‘ an.



St. Margareta und St. Anna



Sulzbach als direkte Nachfolgefparrei von Ruchelnheim übernahm auch das Patrozinium St. Margareta. Am 13. Juli wird das Patrozinium, das sich nach der ostkirchlichen Tradition richtet, begangen. Allgemein gilt der 20. Juli als Gedenktag der heiligen Margareta. Eine am 17. Januar 1909 in Sulzbach protokollierte Kirchenordnung lässt wissen, dass der Kirchendiener an hohen Festtagen den Chor und Gang zu reinigen hatte, während zweimal im Jahr die Kirche vollständig ausgewaschen werden musste und zwar auf den Weißen Sonntag und auf den St. Margaretag. Die Bedeutung des Patronatsfestes in Sulzbach hat sich bis heute erhalten.

Der vollständige Name der Kirche St. Margareta und Anna trägt zum einen der Mitnahme des Namens der alten Ruchelnheimer Kirche Rechnung zum anderen dem Aufgehen der St. Anna Kapelle in der neuen Kirche.



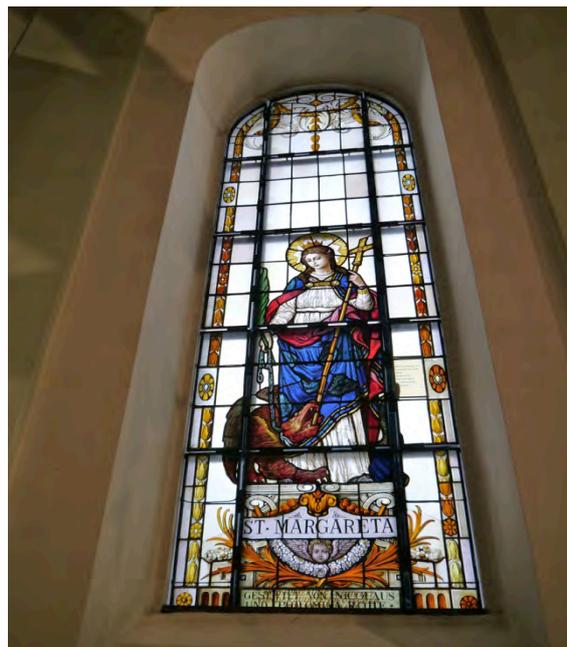
Die Kirchenpatronin St. Margareta krönt weithin sichtbar den Giebelaufsatz der Abschlussmauer des Kirchenschiffs im Norden, wobei die große klassizistische Vorhalle nach außen den eigentlichen Abschluss bildet und die **Statue der hl. Margareta** scheinbar auf dem Portikus der Kirche steht. Herigoyen hat wohl die

Sandsteinfigur als Krönung dorthin setzen lassen. Entsprechend der Darstellungstradition bezwingt Margareta das Böse in Gestalt des Drachens zu ihren Füßen mit dem Kreuz.

Die Glasmalereien

Ursprünglich bestanden die Fenster aus einfachem weißem Sakralglas. Geschaffen wurden die neuen farbigen Bleiglasfenster 1919 von Professor Zettler aus München. Nach dem Kostenvoranschlag sind die Darstellungen *St. Margareta*, *St. Aloysius* und *St. Nicolaus* für den Chor vorgesehen; die Darstellungen *Mutter Anna mit Maria* und *hl. Antonius und Kind* sowie *Herz Mariä* und *Herz Jesu* für das Kirchenschiff. Ein weiteres Kirchenschiffenster (heute u. a. mit Sulzbacher Wappen) besaß demnach nur eine Bordüre und war ohne figürliche Darstellung. Die 1999 renovierten Fenster verweisen auf die bewegte Geschichte der Kirche im 20. Jahrhundert.

Eine der **Glasmalereien im Chor** zeigt die **heilige Margareta**. Die in einen blauen Mantel mit rotem Futter gehüllte Heilige stößt den Kreuzstab in das Maul des Drachen zu ihrer Rechten. In Anlehnung an die Legende der heiligen Martha führt sie den Drachen, der an ein gezähmtes Raubtier erinnert, dabei an ihrem Gürtel.



Eine weitere **Glasmalerei im Kirchenschiff** zeigt **Anna, die Mutter Mariens, und die jugendliche Maria**, die neben ihr kniet. Auf ihrem Schooss eine Schriftrolle, links von ihr ein Buch. Sie ist hier als Erzieherin Mariens ausgewiesen. Entsprechend der Darstellungstradition verkörpert Anna die Gestalt der älteren Frau mit Kopftuch, ihre Tochter Maria die der jungen Frau mit langem gewelltem Haar.



Es sei hier noch einmal an die **Bildhauerarbeit des Annenaltars** erinnert. Auch dort ist Anna als Matrone dargestellt mit der mädchenhaften Maria neben sich, die sie unterweist. Marias Blick ist auf das aufgeschlagene Buch gerichtet. Die Inschrift ‚HÖRE ISRAEL, ließ Pfarrer Geiger anlässlich der Renovierung 1999 auf der Tafel anbringen, da in diesem ersten und wichtigsten Gebot, das eine Mutter ihrem Kind beibringt, die Liebe zu Gott als erstes stehe.



Vom Teppichlager wieder zum Schmuckstück

Bereits gegen Mitte des 19. Jahrhunderts bot die Kirche St. Margareta und Anna schon nicht mehr genügend Raum für die Gläubigen. 1882 erwarb Pfarrer August Kreß die alte Schmerlenbacher Orgel, da die vorige Orgel nicht mehr spielbar gewesen sein soll und ließ die Empore erweitern. Wahrscheinlich wurden damals auch die alten Sandsteinplatten in der Kirche überdielt (heute wieder Sandsteinplattenbeleg). Erweiterungspläne der nachfolgenden Amtsinhaber konnten aufgrund der schlechten Verhältnisse in den Nachkriegszeiten nicht verwirklicht werden. So blieb es bei einer Renovierung der Kirche 1919 unter Pfarrer Spangenberger. Professor Zettler entwarf dafür nicht nur die künstlerischen Fenster, sondern schuf auch den heute nicht mehr ausgestellten Kreuzweg.



Der Kreuzweg war 2012 anlässlich der Ausstellung *Rund um St. Anna* zu sehen

Unter Pfarrer Spangenberger erstrahlte die Kirche an Weihnachten 1911 auch zum ersten Mal in elektrischem Licht, das K. Brummer und Rudolf Schnabel in Sulzbach einführten.

Mit der starken Bevölkerungszunahme nach dem 2. Weltkrieg wurde die Annakirche nun endgültig zu klein, 1953 entstand in unmittelbarer Nähe der ‚Alten Kirche‘ die neue Pfarrkirche, die aus Gründen der jahrhundertelangen Ortstradition ebenfalls der heiligen Margareta geweiht wurde. Deshalb beschloss die Pfarrgemeinde, ihrer alten Kirche den Namen zu geben, den die einstige Sulzbacher Kapelle schon trug: St. Anna.

Nach dem Bau der neuen Margaretenkirche 1953 wurde die alte Pfarrkirche aufgelassen und profaniert. Seit 1953 blieb die unter Denkmalschutz stehende Kirche ungenutzt, 1963 wurde einer ortsansässigen Firma erlaubt, ihre Teppiche dort zu lagern.



Aufn. Foto-Ziemlich-Sulzbach

Blick in die als Teppichlager genutzte Kirche

Um 1970 erfuhr sie einen weiteren bedeutenden Einschnitt: Die breite Eingangstreppe wurde aus verkehrstechnischen Gründen abgetragen.

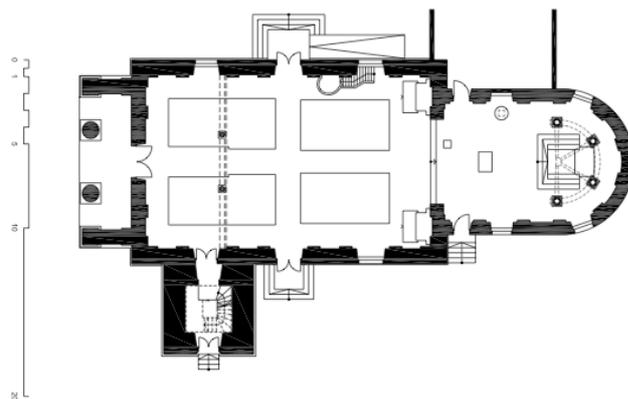


beim Abbau der Freitreppe



nach dem Abbau der Treppe

1990 beschloss die Kirchenverwaltung unter Pfarrer Georg Heilmann die Wiederherstellung der Annakirche als Gottesdienstkirche. Doch erst seinem Nachfolger Pfarrer Norbert Geiger gelang es, mit viel Engagement und tatkräftiger Unterstützung durch das Landesamt für Denkmalpflege, die Bischöfliche Behörde in Würzburg, die Marktgemeinde Sulzbach und vor allem der gesamten Bevölkerung, diesen Plan zu verwirklichen. Die Bauführung hatte Dipl. Ing. Joachim Kaupp aus Aschaffenburg inne. In nur zwei Jahren, von 1997 bis 1999, wurde die alte Kirche restauriert. Auch die Empore ist wieder auf ihre ursprüngliche Größe zurückversetzt worden.



Grundriss erstellt 2012 durch Architektenbüro Kaupp

Entsprechend den erneuerten liturgischen Richtlinien erhielt die Kirche einen neuen Zelebrationsaltar mit Ambo (Lesepult) und Sedilien (Sitze) für Priester und Ministranten. Da im Einvernehmen mit der Marktgemeinde die Kirche auch als Konzertsaal und für außerliturgische Anlässe genutzt werden soll, wurden statt fester Bänke nun Stühle aufgestellt, die sich den jeweiligen Gegebenheiten anpassen lassen.



Im Wesentlichen jedoch finden hier alle Gottesdienste an den Werktagen statt, Hochzeiten und Taufen, Totenwachen, Kinder- und Schulgottesdienste; auch den evangelischen Christen dient St. Anna schon seit Jahren als passender Rahmen für den Weihnachtsgottesdienst und für Konfirmationen. Die neue St. Margaretenkirche jedoch behält weiterhin ihre Bedeutung für den Sonntagsgottesdienst und für alle Festtage und Anlässe, an denen St. Anna viel zu klein wäre.

Noch ein Wort zur Orgel



Die neue Kirche des Mainzer Hofarchitekten Herigoyen erhielt 1795 ihre erste Orgel, ein Instrument mit 8 Manual- und einem Pedalregister von dem damals in der Gegend sehr bekannten und tüchtigen Orgelbauer Conrad Zahn (1748 – 1818) aus Großostheim.

Nach einigen Reparaturen und mangelnder Pflege wurde die Orgel 1882 als „schlecht zu spielen und der Reparatur nicht mehr wert“ abgeschrieben und entfernt.

Der Aschaffener Orgelbauer Bruno Müller (1839 – 1907) bot damals die alte, aber renovierte und erweiterte Orgel der ehemaligen Klosterkirche Schmerlenbach, wo er eine neue Orgel aufgestellt hatte, für den günstigen Preis von 1300 Mark der Sulzbacher Kirchengemeinde an. Nach Ansicht des Lehrers ein „Schnäppchenpreis“, da Müller auch die alte Sulzbacher Orgel dazu noch in Zahlung nahm. Es war Müllers Verdienst, dass die alte Klosterorgel nicht verschrottet wurde, sondern in Sulzbach weiter das Lob Gottes begleiten durfte.

In Schmerlenbach stand die Orgel auf der Nonnenempore, dahinter befand sich das Chorgestühl, in dem die Schwestern mit Orgelbegleitung ihre Chorgebete verrichteten. Daher war die Rückseite der Barockorgel kunstvoll bemalt und vielleicht auch mit einem kleinen Altar versehen. Das Instrument wurde um 1710/25 nach dem Bau der Kirche unter der Äbtissin Maria Franziska von Münchhausen (1693 – 1734) von Johann Christian Dauphin (1682-1730) aus Kleinheubach erbaut.

Dauphin war ein Schüler des Thüringer Orgelbauers Wender, dessen Werke in Arnstadt oder Mühlhausen auch J.S. Bach bekannt waren. Über einen Arbeitsauftrag in Seligenstadt kam Dauphin an den Untermain und wurde in Kleinheubach sesshaft.

Keine Urkunde oder Rechnung nennt den Namen des Orgelbauers, sondern es sind spezielle Merkmale des Orgelgehäuses, des Prospekts und der Bauweise, die erst in einem längeren Denkprozess durch Vergleiche mit anderen Werken der Dauphin-Werkstatt dem Meister auf die Spur kamen. Bei der Restaurierung des seit 1953 stillgelegten und 1983 eingelagerten Werks durch Orgelbaumeister Hans-Georg Vleugels 1998/99 in Hardheim konnte der Urzustand weitgehend wiederhergestellt werden.

Die Orgel hat 12 Register, sieben davon sind original, fünf jeweils teilweise alt und durch neue Pfeifen ergänzt. Der Klang ist barock weich, aber auch farbig und frisch. Die mechanische Traktur spielt sich leicht und sensibel. Im Vergleich mit der Orgel, wie sie Bruno Müller vor über hundert Jahren eingerichtet hatte, zeigt sie, dass sie trotz mancher widriger Umstände, aber nach mutigen Entscheidungen den Charakter eines Meisterwerks wiedergewonnen hat.

Die Registernamen sind:

Principal 8', Octav 4', Quint 3', Octav 2', Mixtur 3fach 1'- (Principalchor)

Großgedackt 8', Salicional 8', Biffara 8', Flötten 4',

Kleingedackt 4', Sexquialter 2fach –

(Farbchor) und als Bassgrundlage Subbaß 16'.

Der Orgelprospekt hat drei halbrunde sog. Türme, der mittlere höher als die seitlichen, und kleine Zwischenfelder, darüber stehen zwei Putten. Das vergoldete Schnitzwerk über den Prospekt Pfeifen und an den Seiten ist zeittypisch und original, die Farbfassung des Gehäuses rekonstruiert. Im schmal eingezogenen Untergehäuse befindet sich das ‚Spielfenster‘ mit Manual und Pedal und den zwölf Registerzügen. Hinter der Orgel steht eine neue Balganlage, die es ermöglicht, dass auch ohne Elektrogebläse etwa bei Stromausfall „Wind gemacht“ werden kann.



Text zur Orgel von Hermann Fischer



Blick auf den Turm und die Kirche von Südwesten aus



Blick auf den Turm und die Kirche von Südwesten aus

Glocken-Turm

An der Nordostecke steht der spätgotische Turm mit gotischem Portal und Maßwerkfenstern, der einst bei der Annakapelle stand. Der zweigeschossige Turm trägt einen Spitzbogenhelm über vier Giebeln, die ebenfalls Maßwerkfenster haben. Die schlichten Formen des massiven Turmes weisen auf eine ehemalige Wehrfunktion hin.

Der spitzbogige Eingang, über den man einst Turm und Kapelle betrat, ist erneuert und die innere Spitzbogentür, die vom Turm zum Langhaus führte, ist wieder freigelegt. Die enge Kapelle schloss östlich des Turmes an und erstreckte sich nach Osten. Um den gotischen Turm in den Neubau zu integrieren, ließ ihn Emanuel Joseph von Herigoyen aufstocken.

Der Turm wurde zu einer passenden Glockenstube ausgebaut. Zwei dem um 1400 in Mainz tätigen Meister Johannes zugeschriebene Glocken werden unter den Teilen des Inventars aufgeführt, das von der alten Ruchelheimer in die damals neue Margaretenkirche kam. Zudem wurden wohl zwei neue angeschafft. Um 1923 fielen die beiden ältesten, da noch erhaltenen Glocken in einem Tausch einem damals modernen Stahlgeläute zum Opfer, das 1931 durch vier neue Bronzeglocken ersetzt wurde. Daher stammt noch die Josefsglocke im fis-Ton mit 19,5 Ztr. 1953 kamen zu der verbliebenen Josefsglocke drei durch die Glockengießerei Lotter in Bamberg gegossene Glocken und vervollständigten wieder das Geläut. Es sind die Herz-Jesu-Glocke im cis-Ton mit 36 Ztr., die Muttergottesglocke im e-Ton mit 22 Ztr. und die Margaretenglocke im a-Ton mit 9,5 Ztr. Die A-Glocke trägt die Umschrift ‚Heilige Margareta schütze unsere Heimat‘. Die auf die Töne cis, fis, e und a abgestimmten Glocken bringen ein Gesamtgewicht von 87 Zentnern auf die Waage.





Blick von oben auf Apsis, Schiff und Turm nach Norden



Blick auf die Hauptfassade

Strahlend hell

Die besondere Wirkung der Fassadengestaltung geht auch von dem gelungenen Zusammenschluss von monumentalem Portikus und dem die gesamte Baugruppe überragenden spätgotischen Turm an der Nordwestecke aus. Wie es früher wohl schon vorgesehen war, sind Turm und Kirchenschiff seit der Restaurierung hell verputzt und ziehen die Aufmerksamkeit des Betrachters noch stärker auf sich.

Inkunabel des frühen Klassizismus

Die Herigoyen-Kirche in Sulzbach a. Main zählt zu den Inkunabeln des frühen Klassizismus in der Kirchenbaukunst, errichtet von einem der bedeutendsten Architekten in Süddeutschland um 1800. In genialer Abstimmung spätgotischer, barocker und frühklassizistischer Elemente schuf Herigoyen ein einmaliges sakrales Monument. Die alte katholische Pfarrkirche ist stilrein geblieben. Es fehlt nur noch die Wiederherstellung der Treppe am ehemaligen Hauptportal.



Blick von der Spessartstraße auf die Kirch

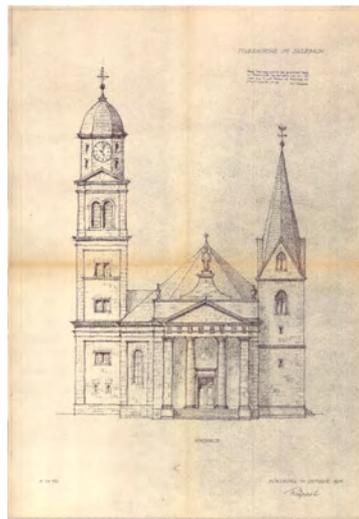
Die Fortsetzung des Baukrimis

Sulzbach nach dem 2. Weltkrieg



Aufn. Foto-Ziemlich Sulzbach
Spessartstraße mit Annakirche

Mit dem Zuzug der Heimatvertriebenen und der starken Bevölkerungszunahme nach dem 2. Weltkrieg musste eine Entscheidung getroffen werden, die, bei nicht allzu hohen Kosten, entweder die Erweiterung der Anna-Kirche oder einen Neubau beinhaltete. Mehrere Entwürfe der Jahre 1950 / 51, die eine Erweiterung der Annakirche vorsahen, wurden verworfen. Sie hätten den Abbruch der Apsis und die Angliederung eines Zentralbaues an das Kirchenschiff bedeutet.



Fassadenriss mit frühklassizistischem Portikus und gotischem Turm – einer der verworfenen Pläne für die geplante Erweiterung der Anna-Kirche von 1951. (15)

Zudem gab es keine seitlichen Bebauungsflächen, die eine Erweiterung der Annakirche ermöglicht hätten. Kirchenverwaltung und Pfarrer Karl Schwarz entschieden sich 1951 für einen Neubau. Die Pfarrgemeinde hatte hinter und linksseitig der alten Pfarrkirche zusammen mit Kaplansgelände und Wohnhaus an der Jahnstraße Bauland für den Kirchenneubau erworben.



Blick auf die Jahnstraße mit genanntem Wohnhaus
vor dem Bau der neuen Pfarrkirche

Regierungsbaumeister Michael Niedermaier, der den Platz für den Neubau auf der alten Dorfmauer stehend ausgemacht habe, konnte sich einen aufgrund der beengten Verhältnisse schmalen Sakralbau vorstellen. Die Grundsteinlegung für die in Süd-Nordrichtung angelegte Kirche fand im Frühjahr 1952 statt.

Es war ein wirklich großes Unternehmen in einer Zeit, die immer noch mit den Nachwirkungen des Zweiten Weltkrieges zu kämpfen hatte. Es wird erzählt, dass die für den Bau verwendeten Sandsteine aus einem Steinbruch im Wingert unter großen Anstrengungen auf Kuhfuhrwerken transportiert werden mussten, da in Sulzbach keine Lastkraftwagen zur Verfügung gestanden hätten. Auch sonst sah es wohl mit maschineller Hilfe nicht besonders gut aus. Innerhalb von zehn Monaten stand der Rohbau und schnell folgte die Inneneinrichtung. Innerhalb von zwei Jahren war der Kirchenbau vollendet. Pfarrer Schwarz wollte wohl nicht noch einen Winter in der alten Pfarrkirche, die keine Heizung besaß, Gottesdienst halten müssen. So wurden das Mosaikbild in der Apsis und die bereits bestellte Orgel erst nach der Weihe aufgebaut. Diözesanbischof Julius Döpfner weihte die neue Kirche am 7. September 1953. (16)

Die jüngste der Sulzbacher Margaretenkirchen



Aufn. Foto-Ziemlich-Sulzbach

In der Achse der alten Kirche entstand die 1953 geweihte St. Margareta. Hier sieht man von der Hauptstraße aus beide Kirchen, St. Anna und die jüngste St. Margareta, während der Neugestaltung der zur Hauptstraße gewandten Häuserzeile um 1999. Den bei ihrem Bau beengten Platzverhältnissen verdankt die neue Pfarrkirche ihre lang gestreckte Form. Deutlich sind am Außenbau die Baukörper zu erkennen: Vorhalle (hier nicht zu sehen), Langschiff, Chorbau und Querschiff(e). Die Fenster und Portale sind mit zierlichen Rotsandsteinfassungen abgesetzt. Ein niedriger Bau mit Vorraum, Sakristei, Paramentenraum und weiteren Räumlichkeiten für die Kirchengemeinde wurde zwischen alter und neuer Kirche eingefügt und verbindet beide Kirchen.





Aufn. Foto-Ziemlich-Sulzbach

Eingangsbereich mit früherer Bebauung und Ibelo-Gebäuden
Kirche und Umgebung sind im Verputz einander angepasst

Der Haupteingang ist auf die Jahnstraße ausgerichtet. Zugänglich ist die neue Pfarrkirche über die Spessartstraße entlang der Annakirche. Außerdem über mehrere Stellen von der Hauptstraße aus. Früher führten von der Hauptstraße mehrere Pfädchen zu ihr, von denen eines auf dieser Aufnahme noch zu sehen ist. Heute befindet sich hier ein kleiner Platz mit Parkplatz. Von der Pfortengasse kommt man über einen immer noch erhaltenen Teilabschnitt des Wehrpfades zur Kirche. Das Pfädchen führt heute am Pfarrhaus mit Seniorengarten entlang.



Architektur und Innenausstattung der Kirche

Der Würzburger Architekt Michael Niedermeier realisierte den von ihm geplanten Sakralbau unter Einbeziehung neuromanischer Stilelemente: Charakteristisch sind geschlossenes Langhaus, Querschiffe, Satteldächer, Rundbogenfenster und Apsis.

Blick von der Hauptstraße auf St. Margareta mit neuem Verputz



Wo zunächst Wohn- und später Wohn- und Industriebauten die Kirche umschlossen, hat man inzwischen einen eher freien Blick auf das Gotteshaus.

Die Schmalseiten des flachgedeckten, saalartigen Langbaues werden durch je einen quer gestellten Raumkörper abgeschlossen: im Süden durch die mit Kreuz bekrönte Eingangshalle, im Norden durch den mit Dachreiter und Kreuz versehenen Chorbau, der höher angesetzt ist als Langhaus und die ihn flankierenden Querschiffe . (17) Im Äußeren wie im Inneren zeigt sich der Kirchenbau in seiner Nüchternheit und Funktionalität der damals zeitgenössischen Architektur verbunden.

Der Haupteingang wird von einem Mosaik, das die Hl. Margareta mit dem Drachen darstellt, geschmückt.



St. Margareta mit großzügig geschnittenem Eingangsbereich und neuem Verputz nach der 2. Renovierung



Das Doppelportal des Haupteingangs führt in eine von Pfeilern flankierte Vorhalle, in der zwei Rechteckpfeiler die Empore tragen. Über zwei seitliche Treppenaufgänge kommt man zur Empore.



Blick zur Vorhalle mit Empore

Das Kirchenschiff bildet ein einfaches Rechteck, das über hohe Rundbogenfenster im Obergaden beleuchtet wird.(18) Die Farbglasfenster und farbenprächtige Deckenbemalung, die von Pfarrer Geiger angeregt und vom Alzenauer Kunstmaler Franz Wilz umgesetzt wurde, betonen die schmale, lang gezogene Form des Langschiffes. Die Bleiglasfenster mit den biblischen Motiven und die Farbigkeit der Decke mit den symmetrischen geometrischen Mustern verleihen dem sonst nüchternen, geschlossenen Raum eine optische Leichtigkeit und stellen den Sakralraum heraus, denn das Farbglasfenster ist ein ausgezeichnetes Kunstmittel, um dem Raum religiöse Weihe zu geben. (19)



Aufn. Foto-Ziemlich-Sulzbach

Drei Stufen führen zu dem höher angelegten Chorraum. Er wird ebenfalls von Rundbogenfenstern beleuchtet. Den Blick des Betrachters zieht das überdimensionale Mosaikbild, das in die Chorwand eingearbeitet wurde, auf sich. Es zeigt den thronenden Christus als Christkönig, Weltenrichter und guten Hirten vor goldenem Hintergrund. Es stammt, wie das Mosaik über dem Eingangportal, von dem aus Würzburg stammenden Kunstmaler Karl Manninger (1912 – 2002). Die Arbeit wurde 1954 ausgeführt.





Die beiden Altarfenster wurden von dem Münchner Kunstmaler Wilhelm Braun (1906 – 1986) entworfen. Je vier Heiligendarstellungen flankieren die monumentale Christusfigur des Mosaiks und bezeugen ihren Glauben, der sie zu Seiten des Weltenrichters und guten Hirten geführt hat.

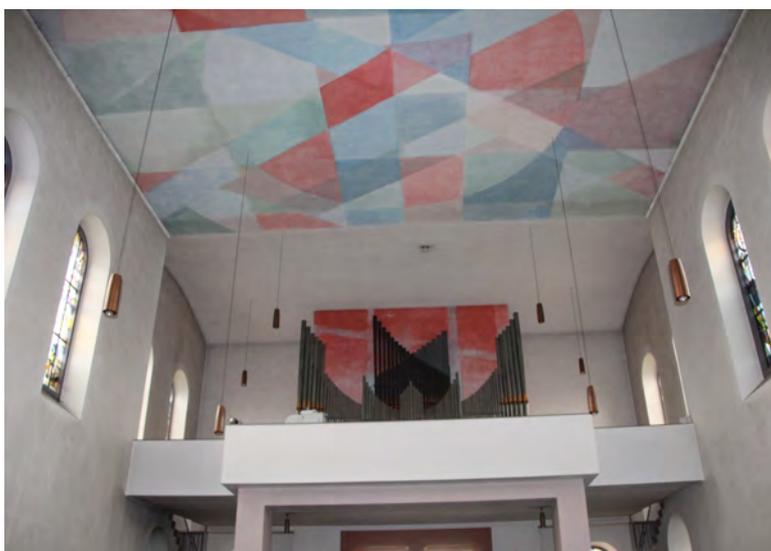
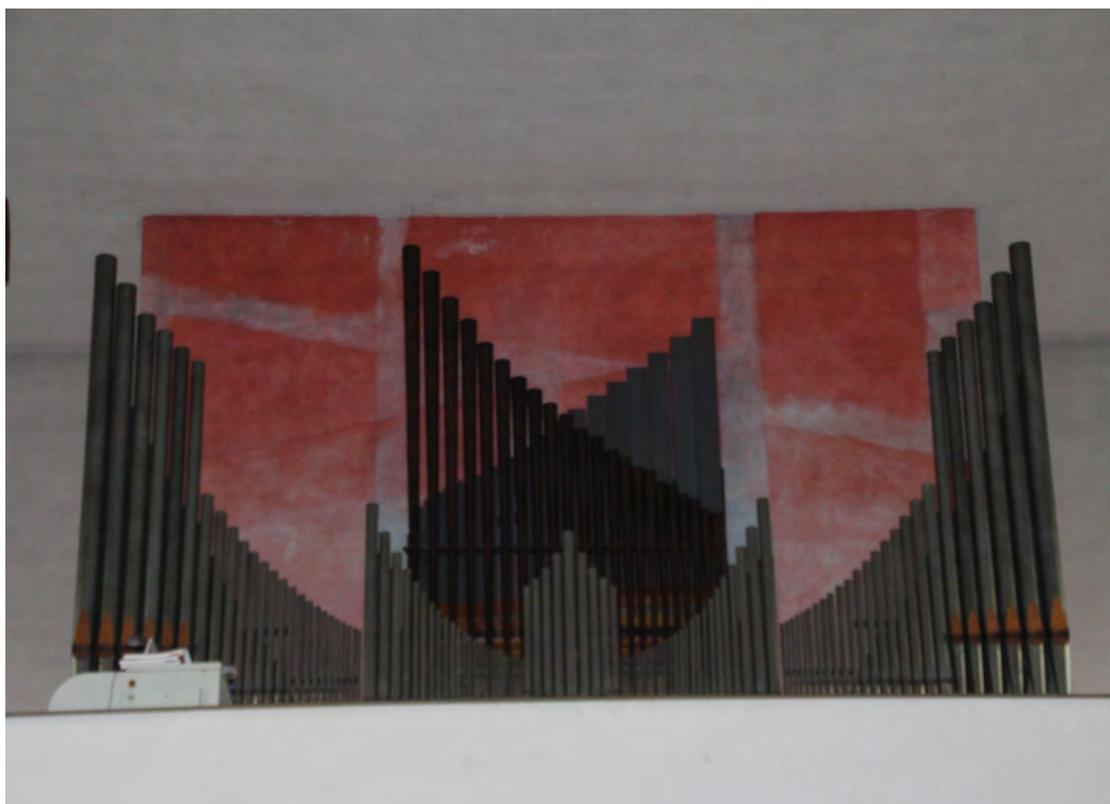


Zu beiden Seiten des Altarraumes schließen niedrigere Querschiffe an, die ebenfalls durch Rechteckpfeiler gegliedert werden. Sie sind zwei Stufen gegenüber dem Schiff erhöht. Ursprünglich waren sie mit je einer

Kommunionbank, auf denen einige Generationen von Kindern gekniet hatten, ausgestattet. In den Querschiffen befinden sich zwei Seitenaltäre und ein Beichtstuhl. Zwischen Hauptschiff und Querschiffen gibt es zwei weitere Eingänge.



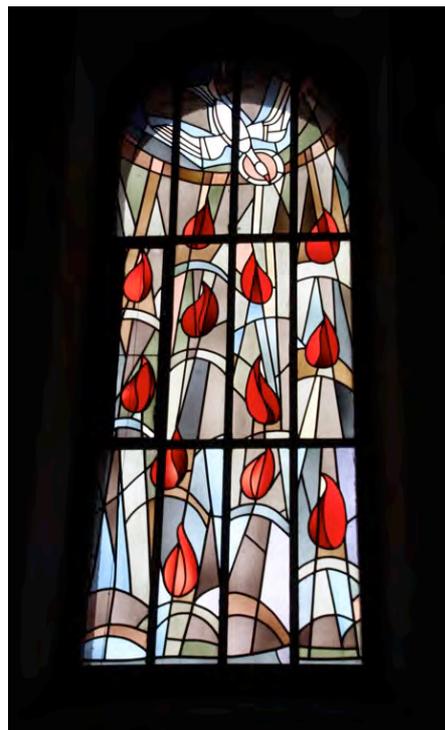
Die 1943 gebaute **Orgel** mit zwei Manualen und 26 Registern stammt von der bekannten Orgelbaufirma Klais aus Bonn. Sie hat ein freistehendes Prospekt (ohne Gebäudekasten um die Pfeifen). Die farbige Gestaltung des Hintergrundes durch Franz Wilz untermalt die Silhouette der Türme und Zwischenfelder und verleiht dem Ganzen einen bildhaften Aspekt.



Glasfenster: Die Farbglasfenster wurden von Richard Reis (1923 – 1974), Kunst- und Glasmaler aus Obernburg, geschaffen. Der vielseitige Künstler und Farbglasgestalter hatte sich auf Kunst am Bau spezialisiert. Die Glasmalerei wurde in musivischer Technik ausgeführt, bei der durch Zusammensetzen verschiedenfarbiger Teile Bilder entstehen. Er verzichtete auf lichtundurchlässige Scheiben und wählte vor allem helle Töne, um einen hohen Lichteinfall zu ermöglichen. Richard Reis entwarf 18 große Farbglasfenster - von der Würzburger Kunstglaserei Adolf Steinruck ausgeführt - und acht kleine Fenster – von der Kunstglaserei Wolpert aus Aschaffenburg realisiert - mit Themen des Alten und Neuen Testaments. Die übrigen sind nicht figurativ, sondern rein ornamental und der Funktionalität des Baukörpers entsprechend gehalten.



Gesetzgebung auf dem Sinai
(Altes Testament)



Das Pfingstwunder
(Neues Testament)

Zur plastischen Ausstattung: Der Würzburger Architekt Michael Niedermeier gestaltete Gemeinderaum und Chorpartie betont schlicht. Auch die bildliche und plastische Ausstattung passt sich dem nüchternen Kirchenraum an und lenkt nicht von dem zentralen Blickfang, der durch das monumentale Christus-Mosaik des Chores gegeben ist, ab.

Die 15 Bronzereliefs mit ihren formal reduzierten Darstellungen wurden von dem aus der Rhön stammenden Künstler Lothar Bühner (1932 – 2012) realisiert. Sie zeigen auf anschauliche Weise die Stationen des Kreuzweges an beiden Seiten des Hauptschiffes. Sie nehmen die Gliederung, die im Obergaden durch die Fenster bewirkt wird, etwas über Augenhöhe an den Wänden des Kirchenschiffes auf. Lothar Bühner, Holzschnitzer und Bildhauer, war durch seine ausgezeichneten Kopien der Werke Tilmann Riemenschneiders bekannt geworden.





Grablegung

Die Kirchenpatronin St. Margareta

Die 1953 in unmittelbarer Nähe der ‚Alten Kirche‘ entstandene neue Pfarrkirche wurde aus Gründen der jahrhundertelangen Tradition des Ortes ebenfalls der heiligen Margareta geweiht. (20)

Nach der legendären Vita war Margareta eine christliche Jungfrau und Märtyrerin, die in Antiochien unter Kaiser Diokletian Anfang des 4. Jahrhunderts enthauptet wurde. Ihre im Laufe der folgenden Jahrhunderte ausgeschmückte Legende erzählt, dass die schöne christliche Jungfrau nicht dem Werben des römischen Stadtpräfekten nachgegeben habe und ihrem Glauben treu geblieben sei und bis zu ihrer Enthauptung viele Martern erdulden musste. Es wird berichtet, dass ihr im Gefängnis ein Drache erschienen sei, der jedoch auf das Kreuzzeichen hin verschwand.

Lothar Bühner schuf außer den Kreuzwegstationen die vor dem rechten Pfeilervorsprung zum Chor angebrachte gefasste Skulptur, die das Böse in Gestalt des Teufels zu ihren Füßen an ihrem Gürtel im Zaum hält. Eine St. Margareta, die dem 20. Jahrhundert in ihren Zügen und in ihrer Haltung entstammt. Eine St. Margareta, die ruhig und selbstbewusst das Böse zu ihren Füßen mit ihrem Gürtel zähmt. Sie soll die Züge seiner Frau tragen. Fast bewundernd oder überrascht schaut das gebändigte Teufelswesen, dessen Blick und Gesichtszüge den seinen ähnelt, zu ihr auf.



St. Margareta findet sich ebenfalls in den Querschiffen: St. Margareta ist eine der drei Frauen unter den Vierzehn Nothelfern. Die Dreiergruppe der beliebten Nothelferinnen, wie sie sich auch im linken Seitenschiff findet, besteht neben der hl. Margareta aus der hl. Barbara und der hl. Katharina. Die hl. Margareta wird bei Geburten angerufen.



Im rechten Querschiff wurden die 14 Nothelfer neu angeordnet.

Ein großes Mosaik über dem Haupteingang zeigt die Kirchenpatronin entsprechend der christlichen Ikonographie als Märtyrerin mit Krone und Buch und als Bezwingerin des Bösen mit Kreuzstab und Drachen. Der Kreuzstab, mit dem sie das Böse in Gestalt des mächtigen, züngelnden Drachens zu ihrer Seite abwehrt und bezwingt, wird am unteren Ende von der Inschrift „ ST. MARGARETE BITT FÜR UNS“ unterbrochen.



Noch ein Wort zu einem Vesperbild

Bevor man die Kirche verlässt und wenn man sie betritt, so wurde anstelle des rechten Beichtstuhles in der Vorhalle eine Nische geschaffen, in der die aus der Friedhofskapelle stammende Pietà Aufstellung fand, eine Arbeit, die in das ausgehende 15. Jahrhundert datiert wird. (21)



Was sich in und an St. Margareta bereits verändert hat

Ursprünglich folgte der Altarraum der vom Ersten Vatikanum (8.12.1869 bis 18.7.1870) vorgeschriebenen liturgischen Gestaltung: Fünf Stufen führten auf die erste Altarebene. Auf der rechten Seite befand sich der Ambo. Weitere fünf Stufen folgten, auf deren obersten der Hochaltar mit Tabernakel platziert war. Der Altarraum und die Schiffe waren durch Kommunionbänke voneinander getrennt. Die auf das Zweite Vatikanum (1.10.1962 – 8.12.1965) bezogenen neuen liturgischen Richtlinien, die unter Pfarrer Georg Heilmann (1960 – 1992) im Zuge einer ersten Renovierung 1976/77 ausgeführt wurden, führten zu einer Umgestaltung des Chorraumes mit Volksaltar, Ambo und Taufbecken aus graugelben Muschelkalk und einer Entfernung der Kommunionbänke. Die zweite umfassende Renovierung erfolgte 1995 unter Pfarrer Norbert Geiger. Stilistische und denkmalpflegerische Charakteristika wurden beachtet und blieben erhalten. Wie oben bereits erwähnt, ist Pfarrer Geiger zu verdanken, dass sich das Gotteshaus farbenfroh präsentiert. Auch Orgelprospekt und Altarmosaik erhielten eine farbige Gestaltung oder Umrahmung. Der plastische Schmuck wurde ergänzt oder neu angeordnet: So wurden beispielsweise die ursprünglich an den Pfeilern zum Chor angebrachten Figuren durch das von Franz Wilz geschaffene Kreuz verbunden. (Anm. 22)



Anfang 2000 wurde auch das Äußere der Kirche renoviert und der Kirchplatz neu gestaltet.



Aufn. Foto-Ziemlich-Sulzbach

Bei dieser Luftaufnahme aus dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts sieht man das kirchliche Zentrum im Südwesten. Im Norden erkennt man den in den 1960er Jahren geschaffenen **Kindergarten**. (23)

Der neue Kindergarten

Das 19. Jahrhundert brachte große soziale Probleme mit sich, die auch die Gesundheitsfürsorge und die Erziehung der Kleinen umschloss. Pfarrer Richard Ruf hatte sich bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts für die Errichtung einer Schwesternstation beim Obernburger Bezirksamt eingesetzt. Mit Hilfe dieser Station sollten Kranke ambulant durch eine Krankenschwester versorgt, die Kleinkinder in einer Kinderbewahranstalt, später Kindergarten, betreut und die Mädchen in Hausarbeit ausgebildet werden. Die Gemeinde stellte 1905 den

Schwestern und der Lehrerin das alte Schulhaus, das in Gemeindebesitz war, zur Verfügung (Anm. 26) Am 9. Oktober 1905 trafen die ersten Schwestern der Kongregation der Schwestern des Erlösers (barmherzige Schwestern) in Sulzbach am Main ein. 1908 kommt Pfarrer Spangenberger nach Sulzbach. Am 5. Mai 1912 eröffnete Schwester M. Thadäa, die 1911 erbaute Kinderbewahranstalt an der Jahnstraße, die sie mit Erfolg leitete. Den Bau der Bewahranstalt ermöglichte im Grunde eine Spende von 1.000,- Mark. Das Legat hatte zu diesem Zweck die ledige Magdalena Hasenstab ausgesetzt, die 1895 verstarb. Durch Zinsen und Anlagen dieser Summe, unentgeltlich zur Verfügung gestellten Grund und Material von der Gemeinde, Zukauf eines Gartens konnte im damaligen Baugebiet Hinter den Zäunen an der Jahnstraße die Kinderbewahranstalt fast schuldenfrei errichtet werden. Eingeweiht wurde die Anlage am 5. Mai 1912, am 6. Mai in Betrieb genommen. Die Anstalt war mit 100 Kindern im Schnitt gut ausgelastet. Der Besuch kostete die Familien 20 Pf. wöchentlich für das erste Kind und für jedes weitere Kleinkind 10 Pf. Von 1912 bis 1969 kümmerten sich dort die Erlöserschwestern um Generationen von Kindern.

Auch der Kindergarten konnte nach dem Zweiten Weltkrieg trotz Anbaus dem steigenden Bedarf nicht mehr gerecht werden. Auch hier musste eine neue Lösung gefunden werden. Man entschied sich für einen großzügigen Neubau An der Geeb, der nach fünfjähriger Planungs- und Bauphase 1969 den Betrieb aufnahm. Es entstand ein den 1960er Jahren entsprechender eingeschossiger Flachbau, funktional und hell, der vier Kindergruppen und dank seines integrierten Pfarr- und Sitzungsraums auch der Pfarrgemeinde ausreichen Raum bot. Auch der Zugang zum Kindergarten wurde erleichtert. Eine ursprünglich anderweitig verplante Betonbrücke war im wahrsten Sinne des Wortes vom Laster gefallen, tatsächlich gerutscht. Diese nicht mehr für den ursprünglichen Zweck einsetzbare Brücke konnte der damalige Bürgermeister Franz Schüßler „beschaffen“ (Anm.24)

Träger der heutigen Kindertagesstätten Märchenland und Spatzennest und der

Kinderkrippe Sonnenhügel in Sulzbach ist der St. Johanniszweigverein. Eine weitere Kindertagesstätte befindet sich in Soden. Auch der neue Kindergarten erfuhr ebenfalls Umbauten. So wurde 1986 der ehemalige Sitzungsraum zu einem weiteren Gruppenraum umfunktioniert, um das Angebot zu erweitern. Auch im Außenbereich kam es immer wieder zu Veränderungen. So wurde er im Rahmen der Mauersanierung (2012 – 2015) neu gestaltet.



Die Sulzbacher Kindergartenkinder haben nicht nur die weit zurückliegende Geschichte des Ortes vor Augen, in dem sie aufwachsen. Sie können über verbliebene Teile der Sulzbacher Ortsbefestigung in ihrem Areal klettern, so wie es Sulzbacher Kinder im 20. Jahrhundert oder teils früher schon taten.



Und in Zukunft?

Seit 2009 bilden die drei katholischen Kirchengemeinden in der Marktgemeinde Sulzbach mit der Pfarrei St. Margareta Sulzbach, der Kuratie St. Maria Magdalen Soden und der Filiale St. Wendelin in Dornau die Pfarreiengemeinschaft St. Christophorus. Die ehemalige Kinderbewahranstalt wurde 1969 veräußert und zum Domizil der Evangelischen Gemeinde.



Ehemalige Kinderbewahranstalt, heute Domizil der Evangelischen Gemeinde
an der Jahnstraße

Auf die Pfarrgemeinde und die Gemeinschaft kommen heute neue Aufgaben und Herausforderungen zu, die ebenfalls die Zukunft der Sulzbacher Kirchen und Gemeindehäuser betreffen werden. Die Geschichte der Kirchen und hier der Sulzbacher Kirchen wird weiterhin spannend und bewegend bleiben.

Einen herzlichen Dank an alle, die das Kapitel in seiner Ausarbeitung unterstützt haben.

Es sei an dieser Stelle ein Hinweis auf die Kirchenführer erlaubt: „**Fast wie ein antiker Tempel. Die Annakirche in Sulzbach am Main**“ mit einem Vorwort von Pfarrer Geiger und dem Beitrag Hermann Fischers zur Orgel (Anm. 25). Eine ausführliche illustrierte Beschreibung der Geschichte und der Ausstattung der neuen Pfarrkirche St. Margareta findet sich zudem in dem von Pfarrer Geiger und Susanne Kiesel redigierten Führer **St. Margareta Sulzbach 1953 – 2013**.



Lamm aus der Anna-Kirche in St. Margareta

Anmerkungen

Anm. 1) Seit 1821 gehört die Pfarrei Sulzbach zur Diözese Würzburg (Bayern).

Anm. 2) Die unterschiedlichen Schreibweisen der hl. Margareta und Bezeichnungen der Kirchen sind hier vereinheitlicht worden zu: hl. Margareta bzw. St. Margareta.

Anm. 3) Matthias Thiel, Das Privileg Papst Lucius' III. für das Stift Aschaffenburg von 1184, Aschaffenburg 1984

Anm. 4) Diese Angaben finden sich im Koppelfutterverzeichnis der Erzdiözese Mainz. Alfons Wolf untersucht in der Leidersbacher Chronik ebenfalls die Erfassung der Orte anhand des Koppelfutterverzeichnisses: Alfons Wolf, Chronik Leidersbach, Leidersbach 1999, S. 87ff.

Anm. 5) Zur Datierung und Inkorporation der Kirche St. Margareta in campis auch Alfons Wolf, dito, S. 124ff. Vgl. auch zu den Angaben in der Literatur die Beiträge von Willibald Fischer und Ernst Schneider in der Festschrift zur Markterhebung Sulzbach am Main von 1973.

Anm. 6) Ernst Schneider sieht, in der Festschrift zur Markterhebung Sulzbach, in der vermauerten Tür des gotischen Turmes den Beleg für die Ausrichtung der Kapelle nach Osten. Während der Renovierung der Annakirche kamen Fundamentreste der Kapelle zum Vorschein. Es wurden jedoch wohl keine archäologischen Untersuchungen oder Bestandsaufnahmen durchgeführt.

Anm. 7) Alfons Wolf, dito, S. 124ff und 131ff.

Anm. 8) Zum Pfinzing-Atlas und der ältesten Spessartkarte: Der Pfinzing-Atlas v. 1594. Eine Ausstellung des Staatsarchivs Nürnberg anlässlich des 400jährigen Jubiläums der Entstehung. Nürnberg. 9. September – 23. Oktober 1994 Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns hrsg. v. d. Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns Nr. 33: Der Pfinzing-Atlas v. 1594, München 1994. Ebenfalls erschienen als Schriftenreihe der „Altnürnberger Landschaft“, Band XXXX. Des Weiteren: Fritz Schnellbögl, Eine Spessartkarte vom Jahre 1594. S. 655 – 660 (mit Abbildung), in: Aschaffener Jahrbuch 4/II (1957).

Anm. 9) Zur Datierung des Pfarrsitzes in Obernau: nach Bernhard Dölger, Die geschichtliche Entwicklung der Pfarrei Sulzbach, Sulzbach am Main (o.J.). Vgl. hingegen Alfons Wolf, dito, S. 130.

Anm. 10) Betr. den Wechsel der Pfarrei Ruchelnheim zur Pfarrei Sulzbach: siehe auch Alfons Wolf, dito, S. 434ff. Dort werden auch die betreffenden Urkunden und Quellen benannt.

Anm. 11) dito

Anm. 12) Nach Angaben Ernst Schneiders in der Festschrift zur Markterhebung Sulzbach von 1973 betraf es zwei Wohnhäuser im Akazienweg 1 und 2.

Anm. 13) Es handelt sich hier um eine lavierte Federzeichnung. Quelle: Staatsarchiv Würzburg Mainzer Archivalien 136.

Anm. 14) Der folgende Text wie auch einige Absätze zuvor sind in adaptierter Form dem von Susanna Rizzo und Volker Zahn herausgegebenen Kirchenführer aus dem Jahre 2012 entnommen. In diesem findet sich auch ein Vorwort von Pfarrer Geiger, der 2017 die Pfarrei seinem Nachfolger übergeben hat. Das Kapitel zur Orgel der Anna-Kirche schrieb Hermann Fischer. Dementsprechend werden in diesem Teil die Quellen nicht eigens in Anmerkungen aufgeführt, sondern am Ende in der Quellen- und Literaturliste angegeben.

Anm. 15) Pfarrarchiv Sulzbach. Aufnahme Volker Zahn. Diese und weitere Entwürfe von 1951 waren in der Ausstellung zur Annakirche und zu Herigoyen im Haus der Begegnung ausgestellt.

Anm. 16) Bezug zum Datum: u.a. Pfarrbrief vom 4.9.1983. Vgl. hingegen Katholische Kirchenstiftung Sulzbach, Kirche St. Anna, Großostheim-Ringheim o.J.

Anm. 17) Ernst Schneider, Zeugen alter Kunst in Sulzbach am Main: in Festschrift Markt Sulzbach am Main, Sulzbach 1973, S. 65:

Anm.18) Obergaden oder Lichtgaden: Der obere Teil des Mittelschiffs, in dem die Hochschiff- bzw. Obergadenfenster liegen.

Anm.19) K. Badberger, Neuzeitlicher Kirchenbau in Deutschland, in: Die Bauverwaltung, 1954, H. 4 S. 114.

Anm 20) Es wurde beim Bau der neuen Margaretenkirche ein Antrag mit Bitte um eine neues Patronat gestellt. Die Diözese bestand jedoch auf der Fortführung der

Tradition und des Patronats der alten Ruchelheimer Pfarrei. Man bedachte dabei auch die Profanierung der Pfarrkirche St. Margareta und Anna, kurz Annakirche.

Anm. 21) Die Statue wurde restauriert und im barocken Stil dabei gefasst.

Anm. 22) Die erste gründliche Renovierung umfasste den Innen- und Außenbau. Sie fand 1976/77 statt. Das Erscheinungsbild des Innenraums wurde von einem graublauen Farbton dominiert. Für den Umbau wurde das Architektenbüro Goldhammer und Schmitt in Aschaffenburg gewählt. Gottesdienste wurden in jener Zeit im Kindergartensaal und Foyer gehalten. Für die zweite Renovierung wurde der Architekt Anton Fischer, der auch den Kindergarten entwarf, beauftragt. Eine ausführliche Beschreibung der beiden Renovierungen mit bildlicher Dokumentation und dem Einsatz der Kirchengemeinde und weiterer Helfer findet sich in: Katholische Kirchenstiftung Sulzbach , Wiedereröffnung der renovierten Pfarrkirche St. Margareta Sulzbach 29. Oktober 1995, Großostheim – Ringheim [1995]

Anm.23) Auf dieser Aufnahme sind an der Ecke Haupt-/Jahnstraße die inzwischen abgerissenen Ibelo-Gebäude zu sehen. Auch die Annakirche war noch nicht restauriert.

Anm. 24) Bernhard Dölger, Die geschichtliche Entwicklung der Pfarrei Sulzbach, Sulzbach a. Main (o.J.); Katholische Kirchenstiftung Sulzbach am Main, Katholischer Kindergarten „Spatzennest“ Sulzbach am Main, Großostheim-Ringheim 1992

Anm. 25) Hrsg. Susanna Rizzo und Volker Zahn, Fast wie ein antiker Tempel, Die Annakirche in Sulzbach am Main, Niedernberg 2012. Zeitgleich mit der Publikation des Kirchenführers war im Jahre 2012 die Ausstellung *Rund um St. Anna* zu sehen. Kuratoren waren Susanna Rizzo und Volker Zahn.

Abbildungsnachweise

Staatsarchiv Würzburg, Pfarrarchiv Sulzbach a. Main, Markt Sulzbach a. Main, Foto-Ziemlich-Sulzbach, Regina Menzel, Volker Zahn, Susanna Rizzo, Privat

Quellen Kirchenführer und Kapitel Sulzbacher Kirchen:

Staatsarchiv Würzburg MRA 656/H2823; Staatsarchiv Würzburg MRA 656/H 282; Staatsarchiv Würzburg Mainzer Archivalien 136; Rechnungen, Inventare, Pläne, Pfarrarchiv Sulzbach a. Main, KDB. Unterfranken. Bez.-Amt Obernburg XXIII. Bearb. V. Adolf Feulner und Bernhard Hermann Röttger, München 1925; Dölger, Bernhard. Die geschichtliche Entwicklung der Pfarrei Sulzbach. Sulzbach o.J.; Reidel Hermann. Emanuel Joseph von Herigoyen. München – Zürich 1982; Väth, Reiner. St. Margaretha Esselbach. Esselbach 2004; Wolf, Alfons. Chronik Leidersbach. Leidersbach 1999, Festschrift zur Einweihung der neuen Kirche St. Margareta in Sulzbach a. Main, Sulzbach 1953; Festschrift zur Markterhebung der Gemeinde Sulzbach a. Main, Sulzbach 1973; Festschrift zur Wiedereröffnung der historischen Pfarrkirche St. Anna und Margareta. Mit Beiträgen von Lothar Eisenträger. Sulzbach a. Main 1999; Johannes Sander, Sonderausstellung Klassizismus in Unterfranken, Würzburg 2013; Pfarrbrief St. Margareta Sulzbach am Main 1988/1; Katholische Kirchenstiftung Sulzbach am Main, Katholischer Kindergarten „Spatzennest“ Sulzbach am Main, Großostheim-Ringheim 1992, Katholische Kirchenstiftung, Wiedereröffnung der renovierten Pfarrkirche St. Margareta Sulzbach, Großostheim-Ringheim 1995; Kath. Kirchenstiftung Sulzbach, Festschrift zum 50. Weihetag St. Margareta, Ringheim 2003; 40 Jahre neue Pfarrkirche St. Margareta Sulzbach am Main; Kath. Kirchenstiftung Sulzbach, St. Margareta Sulzbach 1953 – 2013 Eine Kirche und ihre Geschichte, Groß Oesingen 2013. Weitere Angaben und Quellen werden in den Anmerkungen und in der dort zitierten Literatur genannt.

Quellenzitate erfolgten in moderner Rechtschreibung